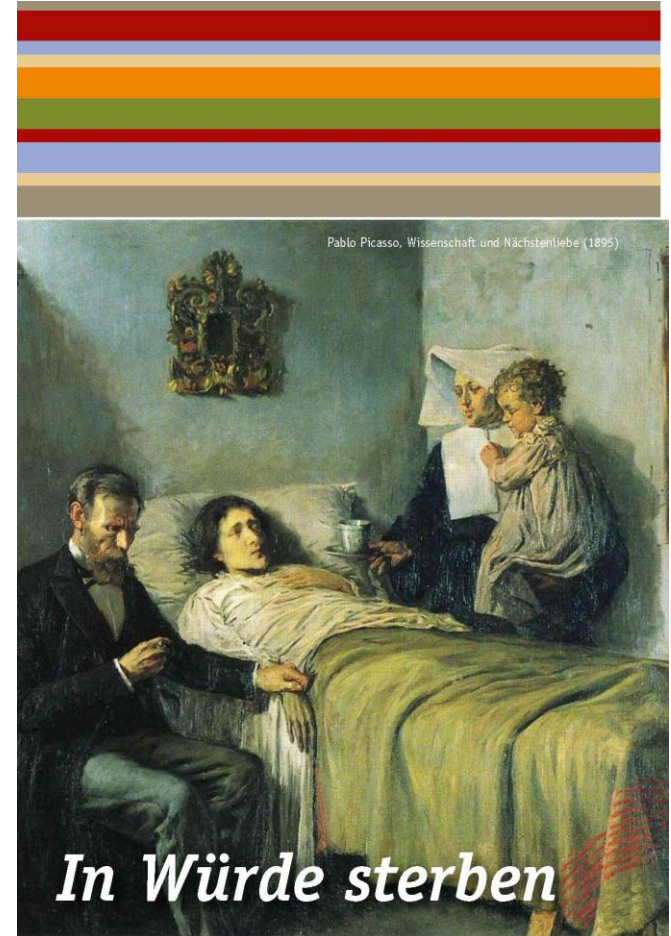


In Ruhe sterben dürfen. Ethik und Spiritual Care im Angesicht des Todes

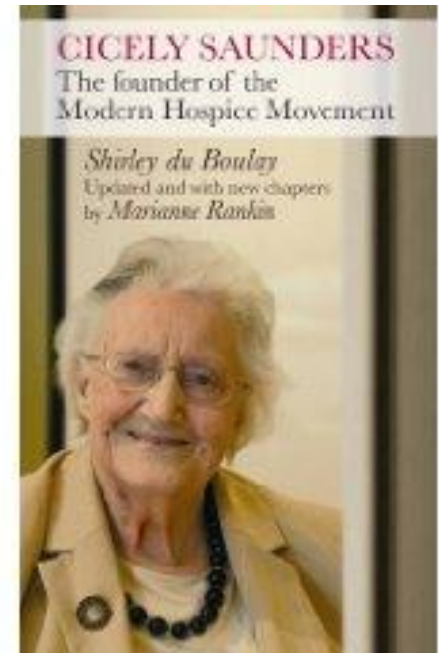
Andreas Heller, IFF Wien



Ethik-Fachtag zur Kultur der Sterbe- und Trauerbegleitung in den Einrichtungen der GFO am 18. November 2014

Die Entdeckung des komplexen Menschen **Mrs. Hinson**

So dass ich sehr bald in der Lage war, zu sagen: „Wir haben es mit etwas viel Grösserem als mit rein körperlichen Schmerz zu tun. ... und da war eine gewisse Frau: Frau Hinson, deren Bild ich immer noch als Dia benutze, wenn ich von Hospizentwicklung spreche, und ich benutze einige von diesen Dias, weil sie, wie ich sagte, die Grundlage sind. Aber als ich zu Frau Hinson sagte: „Erzählen Sie mir von ihrem Schmerz“, sagte sie: „Na ja, Doktor, es begann in meinem Rücken, aber jetzt scheint es, als ob alles mit mir falsch ist.“



Die Entdeckung von total pain und vom umfassenden Leiden

Und sie beschrieb ein oder zwei weitere Symptome und sagte dann: „Ich hätte nach Pillen und Injektionen schreiben können, aber ich wusste, ich sollte nicht. Niemand schien zu wissen, wie ich mich fühlte, und es schien, als ob die ganze Welt gegen mich sei. Und mein Mann und mein Sohn waren wunderbar, aber ihre Präsenz hielt sie von der Arbeit ab, und sie verloren dadurch Geld. Aber es ist wundervoll, sich wieder sicher zu fühlen.“

Bio-psycho-soziale und spirituelle Relationen

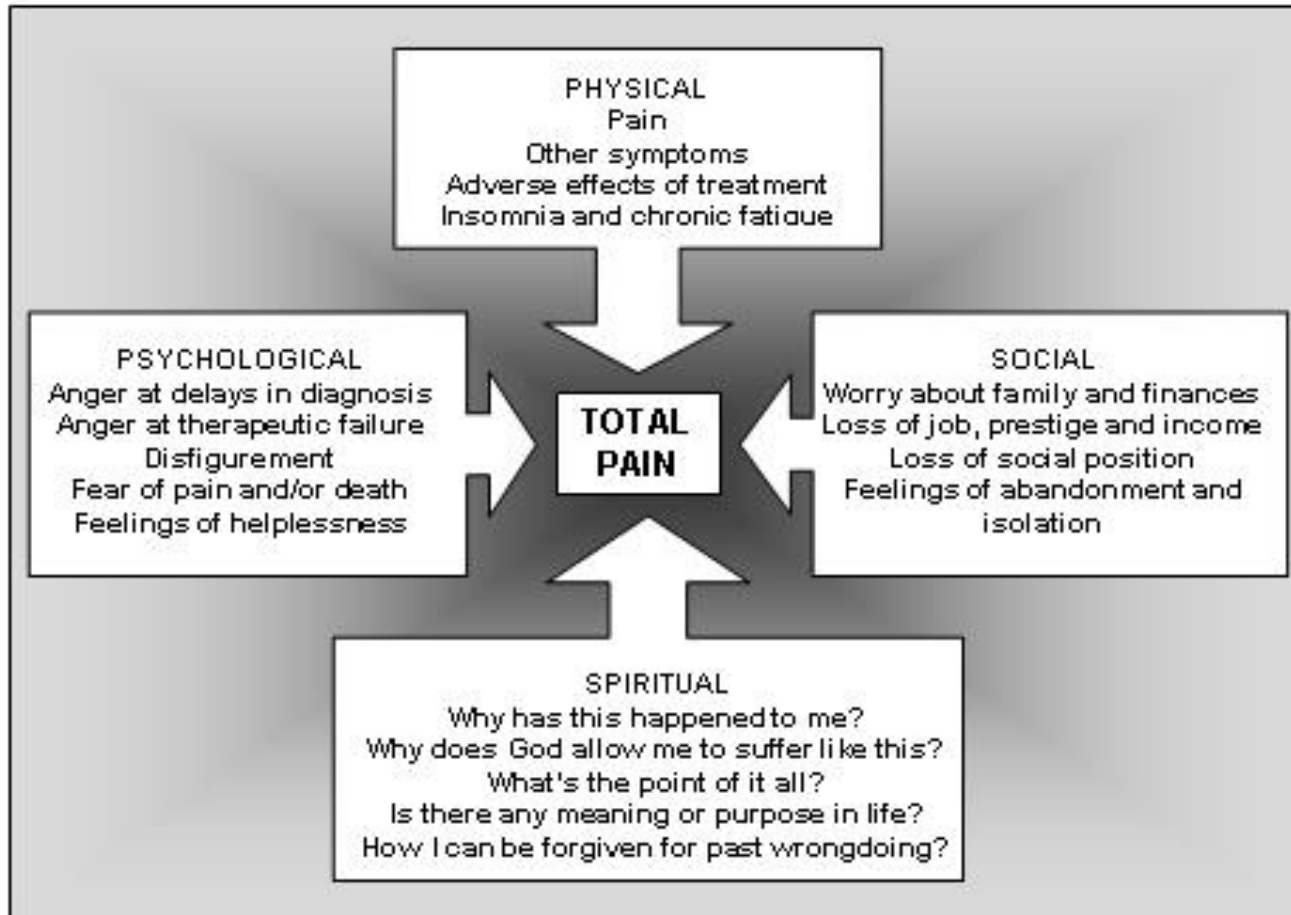
Und es war am nächsten, als ich kam und realisierte, sie sprach über körperlichen, psychologischen oder mentalen Schmerz, sozialen oder Familienschmerz und den spirituellen Schmerz des Sicherheitsbedürfnisses, um zu sein, wer man ist.

(Shirley du Boulay, Cicely Saunders. The Founder of the Modern Hospice Movement, London: Hodder and Stoughton 1984)

Radikale Betroffenenorientierung

- Von den Betroffenen und ihren sozialen Bezugspersonen her denken, fühlen, wahrnehmen und handeln/unterlassen

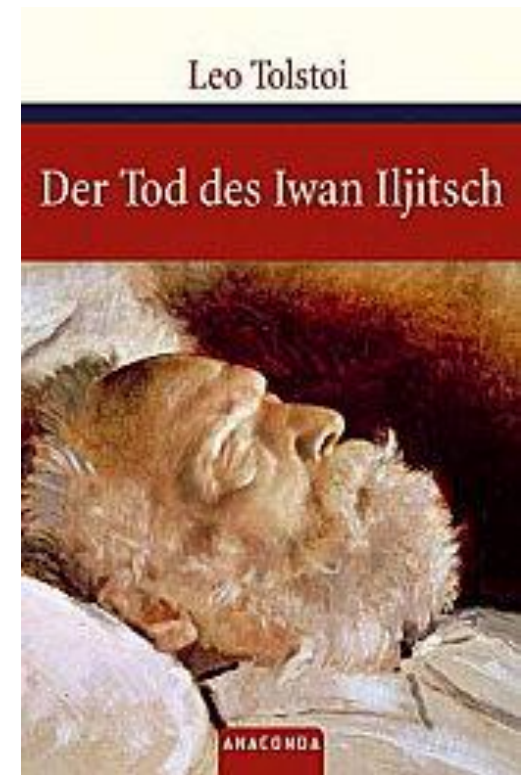
Im Mittelpunkt steht also der sozio-psychosomatisch-spirituell zu sehende Mensch als Frau, Mann, Kind, Jugendlicher



Seelisches Leiden- unerträgliches Leiden?

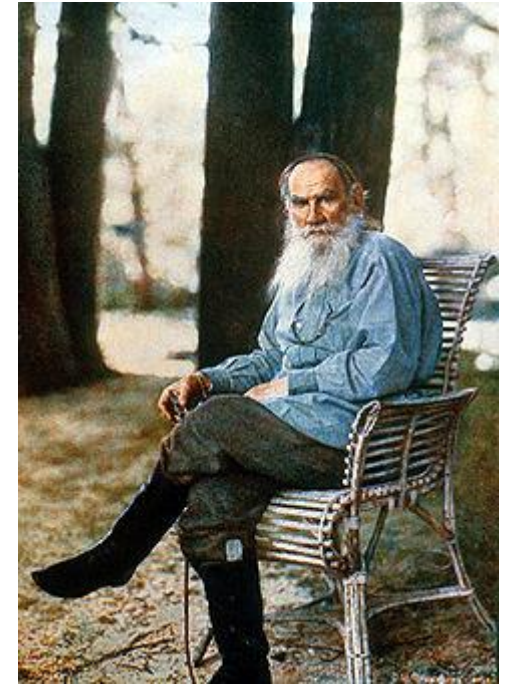
Der Doktor sprach von den körperlichen Schmerzen und hatte Recht. Aber noch furchtbarer waren die seelischen Schmerzen, und in ihnen lag für Iwan Iljitsch die grosse Qual. Die seelischen Leiden bestanden darin, dass ihm in dieser Nacht plötzlich der Gedanke gekommen war: „Und wenn wirklich mein ganzes Leben, mein bewusstes Leben nicht das richtige gewesen ist?“ (129)

(Lew Tolstoj, Der Tod des Iwan Iljitsch, Frankfurt-Leipzig: Insel Verlag 1961/2002)



„Lasst mich in Ruh...Uh...Uh...Uh...Uh....“

Der Kranke schreit mit seinen letzten Kräften: „Geht hinaus! Geht hinaus! Lasst mich in Ruh!“ Von diesem Augenblick an begann jenes drei Tage lang ohne Unterbrechung währende Schreien, das so furchtbar war, dass man es hinter zwei Türen nicht ohne Entsetzen hören konnte. „Uh! Uh! Uh!!, schrie er in den verschiedenen Tonarten. Er hatte angefangen: „Lasst mich in Ruh!“ und zog diesen einen Laut in die Länge. (133)

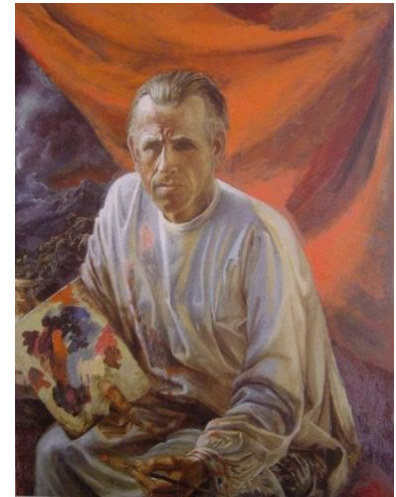


Leo Tolstoj 1828-1910

**(1908) auf einem Foto von
Prokudin-Gorski**

Mythen, die wir bedenken sollten

- Alle Menschen haben dieselben Bedürfnisse...
- Alle Menschen können das Sterben als ein Entwicklungs- und Vollendungsprojekt sehen ...
- Alle Menschen haben spirituelle Bedürfnisse
- Alle ältere Menschen sind palliativbedürftig - Ausbau „flächendeckende
- Alle machen dieselben Phasen durch... („Sie ist noch nicht so weit.“, „Er kann noch nicht loslassen.“)
- ...

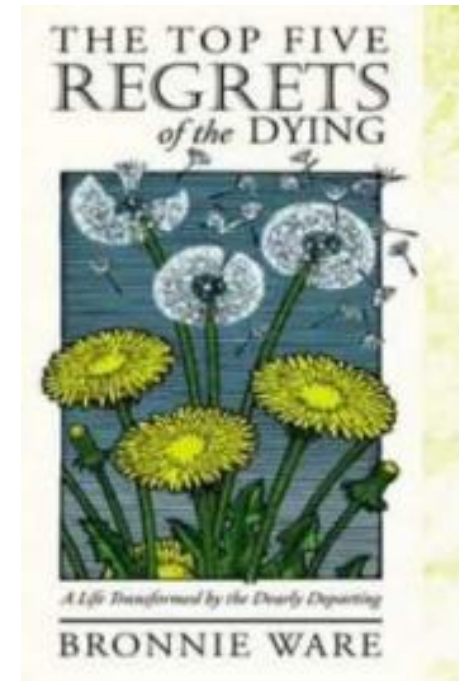


Otto Dix
1891-1969
Selbstbildnis

Spirituell-existenzielle Lehren aus der Hospizarbeit:

Was bedauern Sterbende am meisten?

1. I wish I'd the courage to live true to myself, not the life others expected of me.
2. I wish I hadn't worked so hard.
3. I wish I'd the courage to express my feelings.
4. I wish I had stayed in touch with my friends.
5. I wish I had let myself be happier.

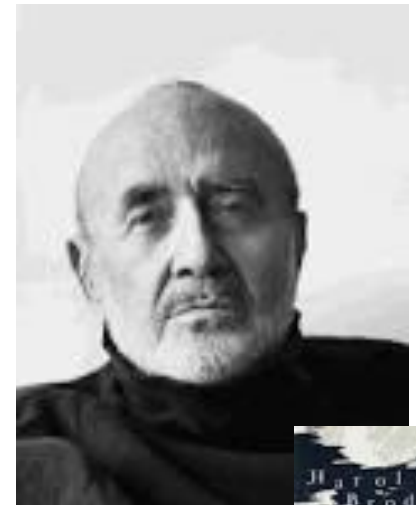


Flucht- und Vermeidungsformen existenziellen Betroffenseins

- Wir beobachten eine Über-Thematisierung des Sterbens;
„Überredseligkeit,, (Martina Kern), "Sterbebeschwätzigkeit,, (Armin Nassehi)
 - Wir leben nicht nach Schema, und wir sterben nicht nach Schema und wir leben und sterben in einem System, das ständig dabei ist zu normieren, zu standardisieren zu kontrollieren unter dem Diktat der Effizienzsteigerung und der Qualitätskontrolle.
 - Die Verallgemeinerung ist ein Versuch, die Auseinandersetzung mit dem Sterben und den Tod zu verdrängen
- > Es geht darum, die Sterbenden mitten unter uns wahrzunehmen, radikal die Perspektive der Betroffenen zu denken und zu fühlen zu versuchen.

Was brauchen Sterbende? Keine Generalisierung

„Den Tod erfährt man als einzelner – er ist NUR ZU ERFAHREN ALS DER EINER Person ... für jeden von uns. All unsere Gegebenheiten rühren daher. Er ist in solchem Maße nicht allgemein, obwohl Tausende zur gleichen Zeit sterben, dass man über ihn als allgemein Sache eben nichts in Erfahrung bringen kann; das ist die wichtigste und kaum beachtete moralische Tatsache an ihm; und die vielleicht wichtigste Erklärung dafür, dass Generalisierungen so anziehend wirken, denn mit ihnen schiebt man die einzigartigen Besonderheit des eigenen Todes im Kreis vor sich her, so dass man sie als Theorie empfindet und nicht als den Pfiff, das Flüstern – auch den Kuß-, nicht als die Schubkraft des unvermeidlichen der eigenen Lebensminuten.“



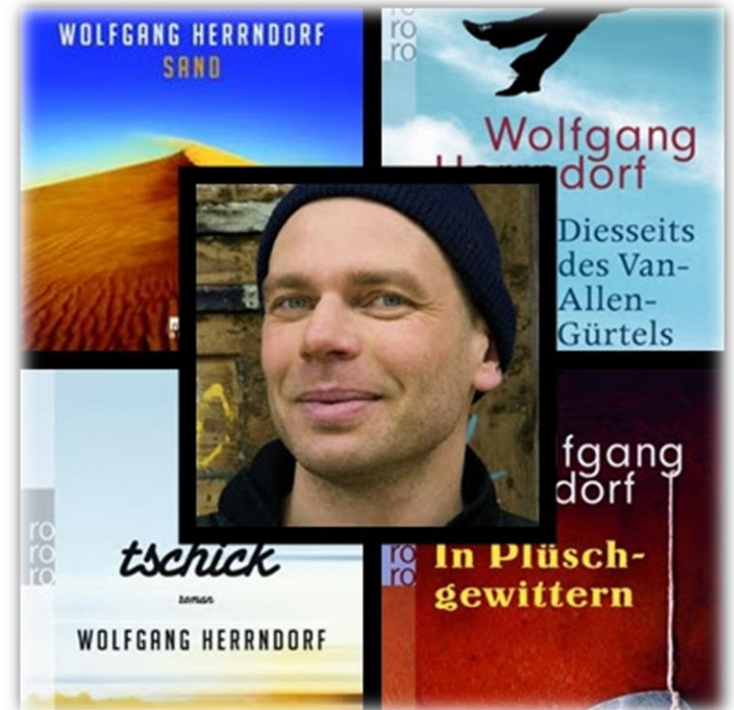
Harold Brodkey
1930-1996



„Was ich brauche, ist eine Exitstrategie...“

„Ich habe mich damit abgefunden, dass ich mich erschieße. Ich könnte mich nicht damit abfinden, vom Tumor zerlegt zu werden, aber ich kann mich damit abfinden, mich zu erschießen. Das ist der ganze Trick. Schon seit Tagen keine Beunruhigung mehr. Sobald ein Gedanke kommt, höre ich das geschmeidig klickende und einrastende Geräusch der Abzugsgruppe, und Ruhe ist.“

Herrndorf, Wolfgang: Arbeit und Struktur. Rowohlt Verlag, Berlin, 2013



Was ich brauche?...“einen Mann, der mich dann in die Schweiz begleitet...”

- **Anne Schneider:** Ich hoffe, wenn ich selber an den Punkt kommen sollte, sterben zu wollen, dass mein Mann mich dann in die Schweiz begleitet. Dass er neben mir sitzen und meine Hand halten würde, wenn ich das Gift trinke. Auch wenn es seiner theologisch-ethischen Überzeugung widerspricht. Ich hoffe, dass dann die Liebe stärker ist.
- **ZEIT:** Herr Schneider, Sie nicken. Darf ich fragen, ob Sie dem Wunsch entsprechen würden?
- **Nikolaus Schneider:** Das wäre zwar völlig gegen meine Überzeugung, und ich würde es sicher noch mit Anne diskutieren. Aber am Ende würde ich sie wohl gegen meine Überzeugung aus Liebe begleiten.



© Wolfgang Stahr für DIE ZEIT, Nr 30/2014

Was brauchen wir ethisch-spirituell in der Debatte (Suizidassistentz)?

- Zur individualisierenden Verengung, das reduzierte Autonomieverständnis
- Zum Gewaltcharakter der Handlung und die Traumatisierung
- Zur Ökonomisierung des Gesundheitssystems erfasst das Sterben
- Die gesellschaftliche Tötungshemmung wird aufgelöst
- Zu den Schreckensbildern des Sterbens braucht es Gegenbilder
- Zur Notwendigkeit der Reflektion unserer Emotionen

Wir brauchen ein ethisch-kritisches Nachdenken über die Sozialität des Lebens und Sterbens

- Wie können Menschen, die schwach und hilfebedürftig sind einen Platz haben?
- Wie kann Schwäche als zum menschlichen Leben gehörig erlebt werden?
- Wie kann verhindert werden, dass hilfebedürftige Menschen aus der sozialen Gemeinschaft ausgeschlossen werden?



Wir brauchen die gesellschaftspolitische Kraft der Hospizbewegung

- Eine Menschenrechtsbewegung im Einsatz für ein würdiges, friedliches Sterben.
- Eine Gegenbewegung gegen die aktive Euthanasie (DGHS).
- Eine Gegenbewegung gegen die Inhumanität des Sterbens, für das paradigmatisch die Intensivstation steht, gegen die Medikalisierung und Medizinalisierung.
- Eine organisierte Erfahrung, dass die Letzte Lebensphase eine kostbare und beziehungsintensive und erfahrungserweiternde Lebenszeit sein kann



Hospicebewegung als Friedensarbeit



"Sag mal, wenn du auf dein Leben zurückschaust, wirst du es dann nicht bedauern, dass du nicht mehr für die Friedensarbeit auf der Welt getan hast?" Dann hab ich ... gedacht, - das denk ich auch immer noch -, dass Sterbebegleitung intensive Friedensarbeit ist. Denn man wird sich so sehr bewusst, wie kostbar das Leben, jedes Leben ist. Ich glaube, jemand der intensiv sich mit Sterben und Tod auseinandergesetzt hat und Sterbebegleitung wirklich macht, der kann gar nicht anders als so behutsam und liebevoll mit Leben umgehen wie es überhaupt nur möglich ist. Also verstehen sie.

Ohne Ideologie - ich denke, es ist intensive Friedensarbeit."

Inger Hermann, Hospizpionierin aus Stuttgart



Sich dem Einzelnen zuwenden: Friedensarbeit

„Eine ganze Nation, eine ganze Gesellschaft, die an der Furcht und der Verleugnung des Todes leidet, kann sich offenbar nur noch durch Vernichtung wehren: Kriege. Aufstände, immer neue Morde und andere Verbrechen könnten durchaus auf unsere schwindende Fähigkeit deuten, dem Tod mit Würde und Bejahung ins Gesicht zu sehen. Vielleicht müssen wir uns wieder dem einzelnen menschlichen Wesen zuwenden, ganz von vorn anfangen und dann versuchen, den eigenen Tod zu fassen und zu lernen, diesem tragischen, doch unausweichlichen Geschehen mit weniger Verwirrung und Angst entgengzusehen.“

(Elisabeth Kübler-Ross, 20)



Compassion - Eine neue Ethik des Helfens

Solidarisch helfen und in Mitleidenschaft sorgen

„Im Gesicht des anderen
sehe ich wie im Spiegel
mich selbst.“

(E. Levinas)



Bildquelle: www.spip.univ-poitiers.fr

Die ethische Basis des Helfens

„Antlitz (...) dieser Sinn der Armut, der Unbeholfenheit, des dem Tode Ausgesetztseins (...) ist ein Imperativ: „Du sollst mich nicht töten“, und „Du sollst mich in meinem Sterben nicht allein lassen.“

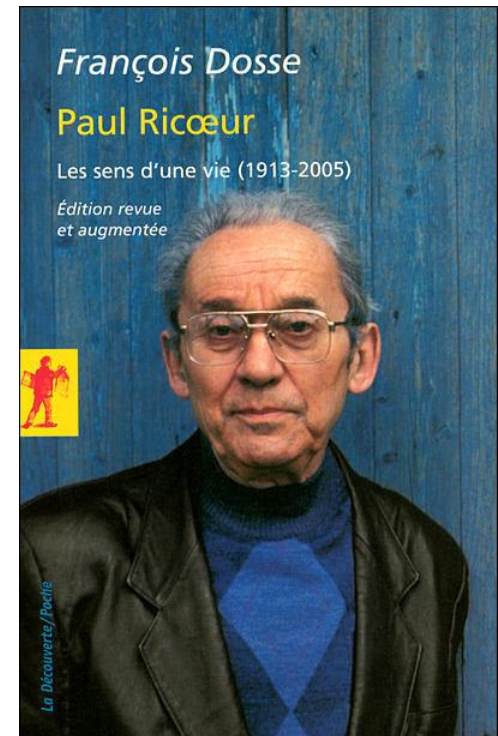
Levinas E. (2005): Humanismus des anderen Menschen. S 136



Die Ethik der Gabe

- Un soi rappelé à la vulnérabilité de la condition mortelle peut recevoir de la faiblesse de l'ami plus qu'il ne lui donne en puisant de ses propres réserves de force.“
- „Ein Selbst, das an die Verwundbarkeit der sterblichen Bedingtheit erinnert wird, kann von der Schwäche des Freundes mehr empfangen, als es ihm gibt.“ (224)

Textgrundlage: Paul Ricoeur: *Soi-même comme un autre*, Editions du Seuil, 1990



Sorgeethik – „Wir brauchen eine fürsorgende Gesellschaft“ (Lukas Radbruch, DGP)

- Der Begriff der Sorgeskultur ist im internationalen Diskurs von Sorge / Care sehr aktuell geworden. ‚Culture of Care‘ dient als Signal für folgende Ziele:
- Überwindung einer durchgehend ökonomisierten Sichtweise: der Mensch nur mehr als Kunde
- Überwindung des Trends zur Überprofessionalisierung und zu Eigenlogiken von Institutionen mit hochschwelligem Schnittstellen
- Verantwortliche und vertrauensvolle Anteilnahme des Menschen an seiner Umwelt und sich selbst
- Der Begriff der Sorgeskultur ist daher mehr ein Programm als eine genaue Definition:
- *„Sorgen (Caring) ist die Aktivität, die alles umfasst, was wir tun, um unsere ‚Welt‘ zu erhalten, fortbestehen zu lassen und zu reparieren, so dass wir in ihr so gut wie möglich leben können.“*

Tronto, Joan C. (New York 2013): Caring Democracy. NY University Press 2013, 19

Demokratisierung der Sorge

- Die „Caring Community“ richtet sich in diesem Sinne an folgenden Prinzipien aus:
- Sie entwickelt sich aufgrund der Zu(sammen)gehörigkeit der Verwandtschaft (Familie), des Ortes (Nachbarschaft), des Geistes (Freundschaft), des Wirtschaftens (Genossenschaft), des Glaubens (z.B. Kirche). Bürger/-innen entfalten im Sinne dieser Zugehörigkeiten multiple Identitäten, beziehen sich auf alle Aspekte von Zugehörigkeit.
- Infrastrukturen sind gemeinschaftsstiftend, fördernd, stützend (Beratung, Quartiersmanagement, Care und Case Management)
- Das Thema Sorgeskultur geht alle an, daher lässt sich die Sorge um die Sorge produktiv nutzen – in alten und neuen Allianzen von Unternehmen, Bürger/-innen, Kirchen, Zivilgesellschaft und in Generationen übergreifenden Anstrengungen als Investition und Vertrauen in soziales Miteinander.

Wir brauchen eine freundschaftliche Sorge

- „Für mich war Freundschaft stets die Quelle, die Voraussetzung und der Zusammenhang, woraus Anvertrauen und Gleichgesinntheit entstehen können.“
- Das Wachsen einer offenen Gruppe befördern, „die als Einzelne von der Treue zueinander bewegt sind und die es wagen, an der Treue auch dann festzuhalten, wenn der andere zu einer Last wird.“
- „Meine Herausforderung basiert auf der Überzeugung, dass die Dinge, die letztlich wichtig sind, mit anderen teilbar sein müssen, die ich zuerst lieb habe und mit denen ich dann sprechen will.“
- In dieser Konvivalität muss jemand den Vorsitz übernehmen....
- Die Unterscheidung von Drinnen und Draußen ist wichtig

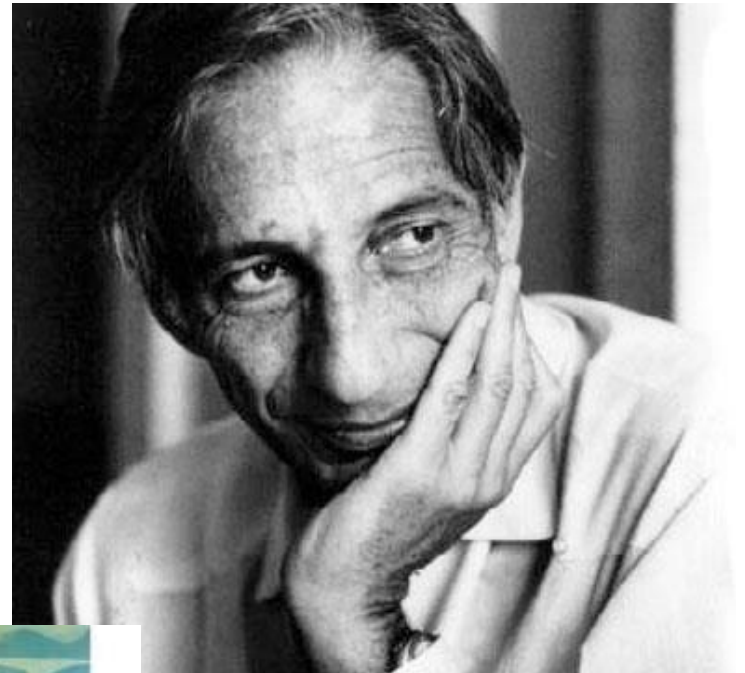
Ivan Illich: In den Flüssen nördlich der Zukunft (Paul Celan)

Letzte Gespräche über Religion und Gesellschaft mit David Cayley Übersetzt von Sebastian Trapp

277 Seiten, Paperback 2006 im C.H. Beck Verlag |

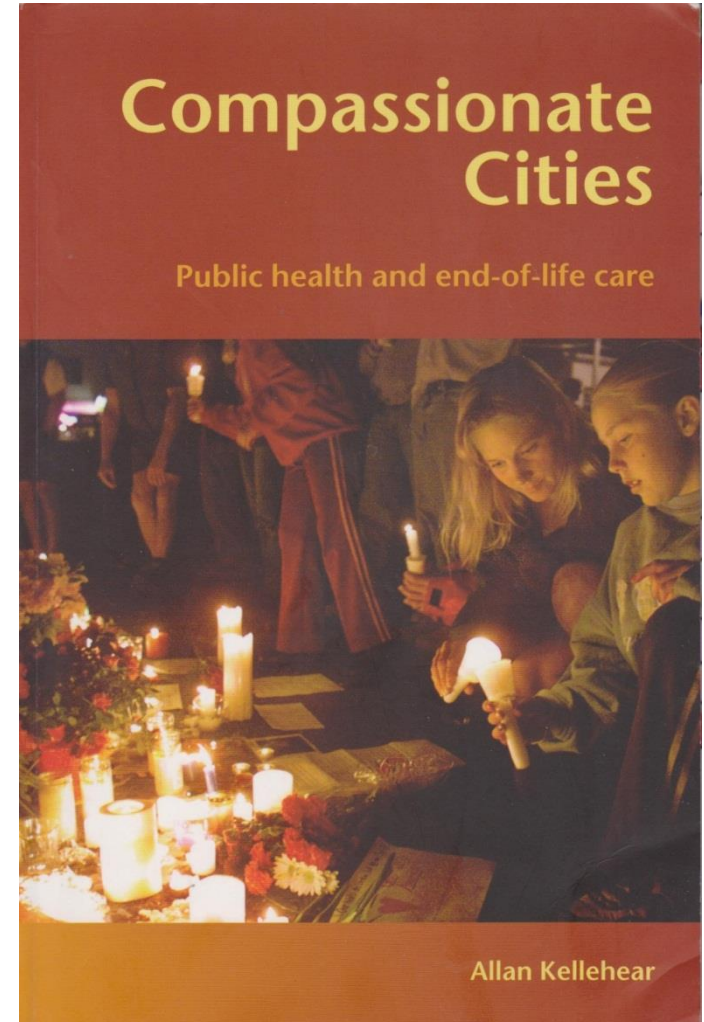
De amicitia spiritualis, 12. Jahrhundert

- „Unser Gespräch sollte immer in der Gewissheit geführt werden, dass da noch jemand anderer ist, der an die Tür klopfen wird und die Kerze steht für ihn oder sie.“
- Das ist eine beständige Mahnung, dass die Gemeinschaft niemals geschlossen ist.“



Mitfühlende und Mitsorgende Gemeinschaft Compassionate Communities

- Gesundheitsförderung in Palliative Care
 - vorsorgend Leiden mindern
 - die „community“ beteiligen
 - Wissensvermittlung zu Gesundheit, Sterben und Tod
 - soziale Unterstützung und wechselseitige Hilfpotentiale fördern (Kellehear 2008: 142 ff)
 - „Letzte-HILFE-Programme“



Letzte Hilfe – Gemeinsam Sorgen

- Nach dem Modell Erste Hilfe, Letzte Hilfe Programme aufbauen, breite Bildungsinitiative mit der Bevölkerung: Das Lebensende und Sterben macht uns als Mitmenschen oft hilflos. Uraltes Wissen zum Sterbebegleit ist verlorengegangen oder nicht mehr allgemein verfügbar. Wir wollen einen "Kurz-Kurs", ein Konzept "Letzte Hilfe. Gemeinsam Sorgen" entwickeln. In diesen Letzte-Hilfe-Kursen lernen interessierte BürgerInnen und Bürger, was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können. Angelehnt an das Konzept der Ersten Hilfe möchten wir hospizlich engagierte Bürger und Bürgerinnen befähigen, ihren Mitmenschen sorgend beizustehen.



Picassos
Gouache Der Tod von Casagemas 1

Letzte Hilfe – Gemeinsam Sorgen

- Wir vermitteln Basiswissen und Orientierungen und einfache Handgriffe. Sterbebegleitung ist keine Wissenschaft, die nicht auch in der Familie und der Nachbarschaft möglich ist. Wir möchten Hilfebereiten Basiswissen an die Hand geben und sie ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden.
- Niemand soll nach dem Tod mit dem Gefühl des Bedauerns leben müssen, diese einfache Hilfe nicht ermöglicht zu haben. Denn Zuwendung ist das, was wir alle am Ende des Lebens am meisten brauchen.



Picassos Gouache „Der Tod des Harlekin“